Zwei Wespensegen

Autor(en): **Kessler, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-109238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei Wespensegen.

Mitgeteilt von Gottfried Kessler.

Kenner des Volksaberglaubens wissen, welch' grosse Rolle Bann- und Zaubersprüche, Besegnungen u. s. w. seit uralter Zeit spielen. Es gibt Segen gegen Verrenkungen, zum Blutstillen, gegen Zahnschmerzen und Würmer, Pferdesegen, Bienensegen, ja selbst Wolfssegen. Auch der Wespen, die, wenn beim Pflügen oder Mähen ihre im Ackerboden oder in der Rasendecke befindlichen „Nester" zerstört werden, oft recht grimmig über den Landmann und seine Zugtiere herfallen, kann man sich durch gewisse Segensformeln, Wespensegen genannt, erwehren. Die Wirksamkeit eines solchen erstreckt sich über sämtliche Wespen des Grundstückes, auf dem er gesprochen wird, und Leute und Vieh sind dann am betreffenden Tage vor jedem Stich, überhaupt vor jeder Belästigung durch die erwähnten Insekten, die durch den Segen „ganz lahm" d. h. matt und kraftlos werden, sicher. Ich bin in der Lage, hier zwei Wespensegen mitzuteilen. Den ersten derselben vernahm ich von einem 70jährigen, seither verstorbenen Manne aus dem thurgauischen Dorfe Rickenbach bei Wil. Er lautet:

Wispi, Wespi, vergiss deinen Stachel,
Wie Gott einen Mann vergisst,
Der im Rate sitzt
Und ein falsches Urteil spricht.

(Hierauf betet man ein Vaterunser.) —

Völlig verschieden von diesem ist der zweite Wespensegen, obwohl er aus der gleichen Gegend, nämlich aus dem ebenfalls in der Nähe von Wil gelegenen thurgauischen Dorfe Münchweilen stammt, wo er mir von einem älteren Bauern, der ihn schon von seinem Grossvater gehört haben will, mitgeteilt wurde. Der Wortlaut ist folgender:

„Wispeli, Wespeli, ich banne euch (wird dreimal gesprochen) im Namen unseres Herrn Jesus Christus von Nazareth, der am heiligen Kreuze für uns gestorben ist."

Nur soll man den Bann am Abend nach Sonnenuntergang wieder „lösen", sonst müssen die Wespen zu Grunde gehen.

Die Lösung geschieht durch den gleichen Segen mit dem Unterschied, dass man an Stelle des dreimaligen „ich banne euch“ die Worte „ich löse euch“ setzt. „Ich habe“, fügte mein Gewährsmann noch bei, „schon hie und da vergessen, zur Abendzeit den Bann zu lösen, und jedesmal that es mir leid; denn die Wespen haben so gut ein Anrecht auf das Leben wie andere Thierchen.“ --

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass mir der gleiche Bauer auch ein Mittel gegen Bienenstich anriet: „Nimm drei Gräslein, jedes von einer andern Art, reibe die verwundete Stelle damit ein, und sie wird nicht geschwollen werden.

Sage aus dem Wallis.

Aus einem Manuskript von † Pfarrer M. Tscheinen in Grächen.

Die Hexe im Visperthal.

Im Visperthal sy oi amal a Hex g'si, di alli Tag gaichet hei (Butter gemacht habe) und doch keis Veh hei g'hebet. Sobald schi hei wellu aichu, so hei-sch d's Aichu-Chibji an's offu Fenster g'stellt, uf a strowwine Chranz, und na dem-sch ihru Tifol-Beschworunge verrichtot hät, hei-sch usgruofu: „Bring mer us alle Nidul-Chibjunu Nidla a Löfful voll.“ — Da hei mu as Grusch g'hört, wie vam Flug va vile Voglu, und oigublicklich sy a Huffo Fleder-Mysch erschinu, von dene jedwedri im Chrewwilti (Klaue) a Löfful voll Nidla gibrungu hei, di d'Hex de in's Aich-Chibji glöscht („gelöst“, ausgegossen) hät, und bis der Nidlu-Chibul volle g'si sy, hei-sch immer commandirt: „Bringet mer us jedum Nidlu-Chibji a Löfful voll; aber nit meh zum Mal, damit sus d'Lyt nit g'spirru (merken) chönne.“

Andri heint g'seit, schi sy kei Hex g'si, sondru die böschu Lyt, di diz Wyb wegu ihru G'scheitheit und Vermögu binydot heint, hei-ra das nummu zuog'hebet, damit-sch als a Hex verschruwni chome und wegu ihrum Vermögu an guote Brato fir di Gyra (d. h. für die Blutrichter) abgäbe.